

§ 12. Gott der dreieine

Literatur: G. KRAUS, Gott als Wirklichkeit. Lehrbuch zur Gotteslehre (Grundrisse zur Dogmatik 1) Frankfurt/Main 1994, 250-375; G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik 419-476;

Das Bekenntnis zu Gott als dem dreieinen gehört zu den grundlegenden Charakteristika des christlichen Glaubens. Gleichwohl finden sich Anknüpfungspunkte hierzu bereits im Alten Testament.

I. Anknüpfungspunkte im Alten Testament

Im Alten Testament finden sich keine Darstellungen eines trinitarischen Gottesverständnisses. Allerdings enthält es gewisse Anknüpfungspunkte für das trinitarische Zeugnis des Neuen Testaments, indem es unter den Begriffen **Wort**, **Weisheit** und **Geist** wesentliche Ausdrucksformen bzw. Wirkkräfte Gottes - teilweise durchaus personifiziert - darstellt.

1. Das Wort als Ausdruck des Wesens Gottes

Im Alten Testament spielt das Wort Gottes eine **beherrschende Rolle im Gottesverständnis**. Es tritt auf als Offenbarungswort ("*So spricht der Herr*"), als Bundeswort ("*Ich will euer Gott sein*"), als Weisungswort ("Das Zehnwort" des Dekalogs), aber vor allem als eine **dynamische Macht** des Wortes Gottes zum Ausdruck des Wesens Gottes. Das Wort Gottes ist als Wirkmacht eine **schöpferische Kraft**, aus der die ganze Welt hervorgeht. Immer wieder betont das Alte Testament, dass die Schöpfung durch das Wort Gottes geschehen ist. In der Schöpfungsdarstellung von Genesis 1 beginnt das Sechstageswerk jeweils mit "*Gott sprach*".

Das wird in der Weisheitsliteratur so interpretiert: "*Durch Gottes Wort entstanden seine Werke*" (Sir 42,15). Oder: "*Du hast das All durch dein Wort gemacht*" (Weish 9,1). Das Wort Gottes ist als Wirkmacht eine **heilende**, aber auch eine **richtend vernichtende Kraft**. In weisheitlichen Interpretation der Exodusgeschichte kommen beide Seiten der Kraft Gottes zum Ausdruck. Einerseits wirkt das Wort Gottes bei den Israeliten als heilende Kraft: "*Weder Kraut noch Wundpflaster machte sie gesund, sondern dein Wort, Herr, das alles heilt*" (Weish 16,12). Andererseits wirkt das Wort Gottes bei den verstockten Ägyptern als vernichtende Kraft: "*Da sprang dein allmächtiges Wort zum Himmel... als harter Krieger mitten in das dem Verderben geweihte Land*" (Weish 18,15).

2. Weisheit als Ausdruck des Wesens Gottes

In der Weisheitsliteratur des Alten Testaments wird die Weisheit nicht nur als **höchster menschlicher Lebenswert** gepriesen (Weish 6,12-21), sondern auch als **machtvolle, wunderbare Wirkkraft Gottes**. Die Weisheit als Wirkkraft Gottes wird dabei so ausgeprägt personifiziert, dass sie beinahe als ein **personales Gegenüber von gleichem göttlichen Wesen** erscheint.

Grundlegend wird die Weisheit als eine **präexistente Mittlerin der Schöpfung** beschrieben. So hat die Weisheit, die vor aller Zeit von Gott geschaffen wurde, als **Ordnungsmacht** bei der Schöpfung mitgewirkt: "*Der Herr hat mich geschaffen am Anfang seiner Wege, vor seinen Werken in der Urzeit... Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern*" (Spr 8,22.27). Kurz: "*Der Herr hat die Erde mit Weisheit gegründet und mit Einsicht den Himmel befestigt*" (Spr 3,19). Bei der Schöpfung wirkt die Weisheit als **spielerisches Gegenüber Gottes**: "*Als er die Fundamente der Erde abmaß, da war ich als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit*" (Spr 8,30). Ja die Weisheit thront personifiziert neben Gott, um den Menschen Anteil an ihrer Wirkmacht zu geben: "*Gib mir die Weisheit, die an deiner Seite thront*" (Weish 9,4).

Dabei ist die Weisheit die **völlige Widerspiegelung des Wesens Gottes**, das heißt der Kraft, der Herrlichkeit und der Vollkommenheit Gottes: "*Die Weisheit ist ein Hauch der Kraft Gottes und reiner Ausfluss der Herrlichkeit des Allherrschers; darum fällt kein Schatten auf sie. Sie ist der Widerschein des ewigen Lichts, der ungetriebte Spiegel von Gottes Kraft, das Bild seiner Vollkommenheit*" (Weish 7,25f).

3. Geist als Ausdruck des Wesens Gottes

Der Geist Gottes wird im Alten Testament als vielfältig wirksame Kraft Gottes gesehen (Näheres dazu im Skript Pneumatologie § 1). Vor allem wirkt er - teilweise gar in personifizierter Form - als **schöpferische** und **heilsvermittelnde Kraft**. Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die im Alten Testament vorgestellte Pluralität von Wirkkräften in Gott kann als **Andeutung eines trinitarischen Verständnisses von Gott** verstanden werden. So bildet etwa die alttestamentliche **Wort-Gottes-Vorstellung** eine entscheidende Basis für die **Logos-Christologie** im Prolog des Johannes-Evangeliums; ebenso bildet die alttestamentl. **Weisheit-Gottes-Vorstellung** die Grundlage das **Verständnis Jesu Christi als der Weisheit Gottes** (Mt 11,19; Lk 11,49). Wie die Weisheit Gottes im AT wirkt der als präexistent gelehrte Jesus Christus mit bei der Schöpfung und Erhaltung der Welt (Kol 1,16f). Schließlich trägt auch die **Geist-Gottes-Vorstellung** des AT z. ntl. **Pneumatologie** bei

II. Trinitarisches Verständnis im Neuen Testament

1. Das breite Vorkommen trinitarischer Darstellungen

Das Neue Testament bezeugt die in Jesus Christus erfahrene Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Geist. Die geschichtliche Grundlage des Trinitätsglaubens ist dabei **die im Leben und Wirken des historischen Jesus bezeugte Vater-Beziehung zu Gott** (Mk 12,6; 13,32; 14,36). Gott offenbart Jesus "*als seinen eigenen Sohn*" (Röm 8,32).

"In dieser Stunde, rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand weiß, wer der Sohn ist, nur der Vater, und niemand weiß, wer der Vater ist, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will." (Lk 10,21-23)

Durchgehend herrscht im Neuen Testament die Überzeugung, dass Gott bei seinem Heilswirken in der Geschichte in der Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Geist am Werk ist. Dieses - ohne explizite Reflexion - faktisch bestehende trinitarische Gottesverständnis drückt sich konkret in einer Reihe von sog. **Dreierformeln** aus. So ist etwa bei der Verheißung der **Geburt Jesu** die Rede von Gott, dem Herrn, vom Sohn Gottes und vom Heiligen Geist (Lk 1,32.35), ähnlich bei der Beschreibung der **Taufe Jesu** am Anfang seines öffentlichen Wirkens (Mk 1,9-11: der Vater spricht vom Himmel, der Hl. Geist kommt in der Gestalt der Taube, Jesus ist der "*geliebte Sohn*") und auch **am Kreuz**, an "*dem sich der Sohn, Abglanz und Abbild der Hypostase des Vaters*" (Hebr 1,2f), "*kraft ewigen Geistes Gott als makellostes Opfer dargebracht hat*" (Hebr 9,14). Zum Höhepunkt kommt die Rede von der Trinität in der Darstellung der **Auferweckung des gekreuzigten Jesus** in der Kraft des Heiligen Geistes, wodurch Gott sich selbst als Vater, Sohn und Geist offenbart (Röm 1,2f; 8,11).

Der formal eindeutigste trinitarische Text des Neuen Testaments findet sich Mt 28,19, wo der auferstandene Jesus den **Taufauftrag** erteilt: "*Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.*" Bei dieser Formel handelt es sich um ein Taufbekenntnis, das die Mt-Gemeinde im Licht der Auferweckung Jesu als Zusammenfassung des göttlichen Heilswerkes entwickelt und praktiziert hat. - Für **Paulus** ist das gesamte eschatologische Heilswirken Gottes trinitarisch strukturiert. Er reflektiert die jeweiligen Heilswirksamkeiten von Vater, Sohn und Geist und bringt ebenfalls eine Reihe von dreigliedrigen Formulierungen (vgl. Röm 1,1-4; Röm 8; Gal 4,4-6; 1 Kor 12,4-6; 2 Kor 13,13 u.a.). Auch in der **weiteren Briefliteratur** des Neuen Testaments sind Dreierformeln anzutreffen, die das Offenbarungsgeschehen und heilsgeschichtliche Wirken Gottes trinitarisch zusammenfassen, so z.B. Eph 3,1-14; 4,4-6; Tit 3,4-6; Hebr 9,14; 1 Petr 1,2.

Im **Johannesevangelium** und im **1. Johannesbrief** treten erste Ansätze für eine formale Trinitätslehre auf. Nach dem Johannesevangelium ist das gesamte in Jesus Christus begegnende Offenbarungs- und Heilsgeschehen trinitarisch strukturiert. Konkret werden nicht nur die spezifischen Wirksamkeiten von Vater, Sohn und Geist reflektiert, sondern auch die Beziehungen der drei göttlichen Wirklichkeiten zueinander. So geht nach Joh 14-17 der Geist vom Vater aus und wird vom Sohn gesandt, um sein Heilswerk zu vollenden.

2. Bedeutung der neutestamentlichen Trinitätsdarstellung

Das Neue Testament bezeugt also sehr klar die Offenbarung eines trinitarischen Gottes. Demnach erschließt sich Gott in der Botschaft, im Verhalten und Geschick Jesu Christi als Vater, Sohn und Heiligem Geist. Damit liefert das Neue Testament **die maßgeblichen Inhalte jener Lehre, die im 3. und 4. Jahrhundert zu einer systematischen Trinitätslehre weiterentwickelt werden**. Unterschieden wird hierbei oftmals die im Neuen Testament vorrangig dargestellte heilsgeschichtlich orientierte Differenziertheit der göttlichen Personen (>**ökonomische Trinitätslehre**<) und die in den späteren theologischen Darstellungen oft eher im Vordergrund stehende seinshafte Unterschiedenheit der göttlichen Personen (>**immanente Trinitätslehre**<). Es liegt jedoch auf der Hand, dass beides eng miteinander verknüpft ist und lediglich unterschiedliche Perspektiven der Anschauung der göttlichen Trinität benennt.

III. Theologiegeschichtliche Perspektiven

Das Neue Testament, das Glaubensbekenntnis und die Taufformel sprechen auf der Basis der Einheit und Einzigkeit Gottes von Gott dem Vater, seinem Sohn und seinem Geist. Damit ergibt sich für die Theologie das Problem der **Einheit im göttlichen Wesen und die Unterscheidung von drei Namen**.

1. Trinitarische Bekenntnisformeln

Auch in der nachbiblischen Zeit der frühen Kirche spielen ausdrückliche Bekenntnisse zum dreieinigen Gott eine zentrale Rolle. Solche Bekenntnisse begegnen in der **Gottesdienstpraxis**, vor allem bei der Feier der Taufe und der Eucharistie.

Von Beginn an ist das trinitarische Bekenntnis bei der **Taufe** Voraussetzung, um in die Kirche aufgenommen zu werden. Schon die DIDACHE (um 100) bezeugt das trinitarische Taufbekenntnis (Did. 7,1). Auch JUSTIN (+ 165) führt in seiner Apologie das trinitarische Taufbekenntnis an (Apol. I 61, 13). HIPPOLYT von Rom (+ 235) überliefert die drei - zu einem breiten Bekenntnis ausgebauten - Tauffragen: "*Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater? Glaubst du an Jesus Christus, den Sohn Gottes...? Glaubst Du an den Heiligen Geist...?*" (DH 10).

Auch in der **Eucharistiefeier** steht das trinitarische Bekenntnis im Zentrum. Bei seiner Beschreibung der Eucharistiefeier berichtet JUSTIN: Der Vorsteher "*sendet dem Vater des Alls durch den Namen des Sohnes und des Heiligen Geistes Lob und Preis empor*" (Apol. I 65,3). Oder: "*Wir preisen den Schöpfer aller Dinge durch seinen Sohn Jesus Christus und durch den Heiligen Geist*" (Apol. I 67,2). HIPPOLYT überliefert ein vollständiges eucharistisches Hochgebet, das durchgehend trinitarisch vom Vater, Sohn und Heiligen Geist spricht (Trad. apost. 4-13). Zudem schildert Hippolyt den besonderen Brauch, beim allgemeinen Gemeindemahl drei Kelche (mit Wasser, Milch mit Honig¹ und Wein) zu reichen. Dabei wird die Segensformel gesprochen: "*In Gott dem allmächtigen Vater. Amen. Im Herrn Jesus Christus. Amen. Und im Heiligen Geist... Amen*" (Trad. apost. 21). - In einer knappen Formel fasst auch der 1. KLEMENSBRIEF (um 96) den trinitarischen Glauben zusammen: "*Wir haben einen Gott, einen Christus und einen Geist der Gnade*" (46,6).

¹ Milch und Honig verweisen auf die Erfüllung der alten Verheißung an das Volk Israel in der Wüste; es wird in ein Land geführt, wo Milch und Honig fließen (Exodus 3).

2. Athenagoras

Erstmals sprechen die Apologeten im 2. Jahrhundert von einer >Dreiheit in Gott<. ATHENAGORAS (um 177) sagt, dass die Christen in ihrem Glauben "*Gott den Vater und den Sohn als Gott und den Heiligen Geist verehren und nachweisen, dass sie dieselbe Macht besitzen in ihrer Einigkeit (henosis) und Verschiedenheit in ihrer Reihenfolge und Ordnung (taxis).*"² Den römischen Kaisern Marc Aurel und Commodus erläutert er die Grundzüge christlicher Gotteslehre. Die Christen seien allein von dem Verlangen geleitet, zu erkennen, "*welches die Einheit des Sohnes mit dem Vater, welches die Gemeinschaft (koinonia) des Vaters mit dem Sohn ist, was der Geist ist, was die Einigung (henosis) solcher Größen und der Unterschied der Geeinigten ist, nämlich des Geistes, des Sohnes, des Vaters.*"³

3. Irenäus von Lyon

In einer universalen heilsgeschichtlichen Vision beschreibt Irenäus, wie sich im Heilswirken Gottes von der Schöpfung bis zur eschatologischen Vollendung sowohl die Wesenseinheit als auch die Verschiedenheit von Vater, Sohn und Geist offenbaren (haer. I 10,1; epid. 6). Als Gottes Geschöpf und gemäß seiner natürlichen Gottebenbildlichkeit sei der Mensch auf eine übernatürliche Vollendung hin angelegt (haer. V 6,1). Der Vater werde darum den in seinem Logos geschaffenen Menschen auch in Christus, dem menschengewordenen Sohn und Haupt der neuen Schöpfung, wieder vereinigen in der Liebe. In der Gabe des Geistes werde sich die Erlösung vollenden. So sind Sohn und Geist gleichsam die "**beiden Hände Gottes**", die zu seinem Wesen gehören und sich deshalb von den Geschöpfen absolut unterscheiden. Gleichwohl verwirklicht Gott durch sie sein Heil in der Schöpfung, der gegenüber der Vater aber transzendent bleibt.

In seiner >Darlegung der apostolischen Verkündigung< heißt es: "*Gott der Vater, ungeworden, unendlich, unsichtbar, ein Gott Schöpfer des Alls. Das ist zunächst das erste Hauptstück unseres Glaubens. Das zweite Hauptstück sodann ist das Wort Gottes, der Sohn Gottes, Christus Jesus unser Herr... Das dritte Hauptstück sodann ist der Heilige Geist...*" (Dem. I 1,16).

4. Der sogenannte Monarchianismus

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts wird innerhalb des Christentums eine geistige Strömung stark, die für die Erneuerung bzw. Wahrung eines **strengen Monotheismus** eintritt. Sie erhält von Tertullian die Bezeichnung >Monarchianismus<, weil sie die Monarchia, die **Alleinherrschaft Gottes** gegenüber Jesus Christus und dem Heiligen Geist sichern will.

Der sogenannte **dynamistische Monarchianismus** schreibt dabei Jesus nur eine göttliche Dynamis (= Kraft) zu, leugnet aber die tatsächliche Gottheit des in ihm inkarnierten Logos. Jesus Christus sei deshalb nicht tatsächlich, seinsmäßig Sohn Gottes, sondern lediglich als solcher adoptiert (= **Adoptianismus**), lehrt Theodot. Ähnlich behauptet Paul von Samosata, Jesus Christus sei als Logos nur eine göttliche Kraft oder Eigenschaft.

Der **modalistische Monarchianismus** (Noet, Praxeas, Sabellius) hingegen behauptet, Vater, Sohn und Geist seien nur drei (punktuell auftretende) Modi (= Erscheinungsweisen) des einen Gottes; es gebe keine (permanent bestehenden) verschiedenen Personen und damit keine gleichzeitig bestehende Dreiheit in Gott: So höre das Vatersein Gottes mit der Menschwerdung auf, das Sohnsein erlösche mit der Himmelfahrt Jesu Christi. Nur in der Geschichte des Heils zeige Gott sich den Menschen dreifaltig.

Eine Konsequenz dieses modalistischen Ansatzes ist der sogenannte **Patripassianismus**, d.h. die Lehre vom Leiden des Vaters am Kreuz. Insofern nämlich Vater und Sohn nur die Erscheinungsweisen der einzigen Person Gottes seien, sei der Vater selbst auch der am Kreuz leidende.

² Leg. 10; vgl. THEOPHIL. v. Ant., Autol. II 15.

³ Leg 12.

5. Tertullian

Tertullian (um 200) spricht bereits ausdrücklich von der "göttlichen Trinität": "*Trinitas divinitatis, Pater et Filius et Spiritus Sanctus*".⁴ Es müsse von der Einheit Gottes auf der Ebene seiner Wesenheit, Natur und Substanz die Rede sein, während die Verschiedenheit von Vater, Sohn und Geist einer eigenen Bezeichnung bedürfe (Prosopon, Person, Subsistenz oder Hypostase). Damit steht die trinitarische Grundformel für die Kirche (bis heute) fest: **una substantia, tres personae - ein Wesen, drei Personen.** - In der Folgezeit bleibt zu klären, wie diese Formel bzw. die in ihr verwendeten Begriffe zu verstehen sind. In seiner Schrift >Adversus Praxeas< wendet sich Tertullian zum einen gegen den **Tritheismus** (Annahme von drei Göttern) und vertritt demgegenüber die Einheit und Einzigkeit Gottes. Es sei ein und derselbe Gott, der sich als der Schöpfer, als Gott Israels sowie als Vater Jesu Christi offenbart. Wie allerdings Strahl und Licht mit der Sonne eine Einheit bilden, so gingen analog auch Sohn und Geist aus dem Vater hervor, ohne dass das Wesen Gottes vervielfacht werde. So liege die Substanz Gottes ursprünglich im Vater. Von ihm werde sie realisiert; alle Eigenschaften der göttlichen Substanz kämen aber auch dem Sohn und dem Geist zu.

Gegen den **Modalismus** (modus = Art und Weise; Modalismus = der eine Gott zeigt sich mal in der Art des Vaters, mal in der Art des Sohnes oder mal in der Art des Geistes) betont Tertullian die bleibende reale Verschiedenheit von Vater, Sohn und Geist. Zurückzuweisen sei deshalb auch der **Patripassianismus**, wonach der Vater selbst am Kreuz gelitten habe, da er sich hier als Sohn gezeigt habe. Als drei göttliche Personen seien Vater, Sohn und Geist unterschieden, in ihrem gemeinsamen Wesen seien sie aber eins. Besonders in der Inkarnation zeige sich die göttliche Unterscheidung von Vater und Sohn. Da Jesus zum Vater bete und sich seinem Willen unterwerfe, werde deutlich, dass der Vater nicht der Sohn sei. Der Ausdruck >persona< (im lateinischen soviel wie Maske, Stimme; vgl. römisches Theater) bezeichne in diesem Zusammenhang Vater, Sohn und Geist, insofern sie verschiedene Träger der einen göttlichen Natur sind.

6. Augustinus

Der wichtigste Beitrag des Augustinus zur Trinitätslehre besteht in seiner **Relationenlehre**. Während er dem bereits eingebürgerten Begriff >Person< gegenüber wegen einer möglichen modalistischen Missdeutung seiner Bedeutung Theatermaske bzw. -rolle immer zurückhaltend bleibt, liegt für ihn die Beziehungshaftigkeit bereits in den biblischen Bezeichnungen >Vater< und >Sohn<. **Das Personsein der göttlichen Personen** (auch das >Gehauchtsein< des Geistes) **beinhalte damit bereits ihre Relationalität**. Und damit nimmt Augustinus das wesentliche Element des in der Moderne entwickelten Personbegriffs (d.i. Beziehungsfähigkeit) vorweg (vgl. Theologische Anthropologie § 1. Grundbegriffe). **In Gott sei alles eins mit Ausnahme dessen, was von jeder der drei Personen in unterscheidender Beziehung auf die andere ausgesagt wird** (civ. dei XI 9,10; später auch DH 1330). Die Personen sind nicht Teile, Phasen oder Momente in Gott, sondern jede einzelne Person ist für sich in Beziehung auf die andere der eine und wahre Gott. Darum müsse es heißen: **>Gott ist Trinität<**. Der einzelne Gläubige in seiner Geist-Seele (mit Gedächtnis, Vernunft und Willen) und die Kirche als ganze seien Abbild, Zeichen und Sakrament der Gemeinschaft der göttlichen Personen. Diese als **>psychologische Trinitätsanalogie<** bekannt gewordene Theorie Augustins weist auf Spuren und Bilder der göttlichen Trinität im Menschen hin, will dieselbe aber nicht auf eine Herleitung aus der menschlichen Geist-Seele reduzieren.

7. Richard von Sankt Viktor (+ 1173)

Der Beitrag RICHARDS VON ST. VICTOR besteht in der Erfassung des Trinitätsgeheimnisses als **dem inneren Leben Gottes als Liebe**. Er versteht Gott - anders als Anselm von Canterbury - nicht als die Wirklichkeit, über die hinaus nichts Größeres mehr gedacht werden kann, sondern als **das höchste Gut, über das nichts Besseres angestrebt werden kann** (trin. I 11.20; V 3). Da Gott als das allerhöchste Gut von unserer Liebe angestrebt wird, muss er in sich selbst die Liebe sein. Liebe aber ist nur beziehungshaft zu denken. Ihre Fülle erreicht sie erst dann, wenn sich die dialogische Liebe auf ein Drittes hin öffnet, in welchem die Liebenden sich und anderen ihre Liebe zeigen.

⁴ Pudic. 21; Adv. Prax. 2.

Trinitarisch gesprochen ist dies der Heilige Geist, in dem sich die Liebe von Vater und Sohn trifft und vollendet. Der Vater ist rein schenkende Liebe, der Sohn ist empfangende und schenkende Liebe, der Heilige Geist ist rein empfangende Liebe, in der der Vater und der Sohn sich lieben. Diese Ursprungsbeziehungen machen die personbildenden Eigenheiten von Vater, Sohn und Geist aus. Von großer Bedeutung ist dabei **Richards Kritik am Personbegriff des Boethius** (tract. theol. V 3: "*Person ist die individuelle Substanz der vernünftigen Natur*"). In dieser Definition fehle jeder Hinweis auf die Beziehungshaftigkeit, so dass dieser Personbegriff auf die Trinität nicht anwendbar sei. Stattdessen formuliert er: "*Person ist die nicht-mitteilbare Existenz einer vernünftigen Natur*" (trin. IV 23). Im Gegensatz zur boethianischen Definition ist dieser Begriff analog sowohl auf die göttlichen Personen wie auch auf die geschaffenen Personen anwendbar.

8. Thomas von Aquin

"Die Erkenntnis der Trinität ist für uns notwendig, damit wir richtig denken über das Heil des Menschengeschlechtes, das sich durch den menschengewordenen Sohn und die Gabe des Heiligen Geistes vollendet." (S.th. I q. 32 a.1 ad 3)

Für Thomas besitzt **Gott Vater** sein (mit Sohn und Geist wesenseines) Gottsein nie ohne seine Tätigkeit des Zeugens des Sohnes und des Hauchens des Geistes. Er **ist Quelle und Ursprung der ganzen Trinität**. Das ewige Wort (der Logos) geht aus dem Vater auf die Weise der Zeugung (meint die Gleichwesentlichkeit des Hervorgangs im Unterschied zum Erschaffen) hervor. Der Heilige Geist aber geht vom Vater hervor, indem der Vater den aus ihm hervorgegangenen Sohn tatsächlich auch will, im Wollen anzielt und in diesem Willensakt auch die Einheit mit dem Sohn als liebende Hinneigung verwirklicht. Der Ausdruck >Geist< bezeichnet dann sowohl Gottes Wesen als auch die letztgenannte Ausdrucksform/>Person< Gottes. Trotz der unendlichen Differenz zwischen Gott und dem menschlichen Geist hält auch Thomas, weil der Mensch als Abbild Gottes geschaffen ist, die augustinische Analogie des menschlichen Geistvollzugs für eine besonders angemessene Verstehenshilfe der göttlichen Trinität: Im geistigen Selbstvollzug nämlich finden wir als erstes den Selbstausdruck im **inneren Wort**. Das innere Wort ist der bildhafte und wesensgleiche Ausdruck meines Selbst. Ich bin bei mir nur in dieser inneren Zweiheit von **Aussageinhalt** (analog: Sohn) und **dem, worauf sich dieser Aussageinhalt bezieht** (analog: Vater). Zugleich identifiziere ich mich mit meinem inneren Wort, in dem ich mir gegenwärtig bin, d.h. ich bejahe mich, und die diese Selbstbejahung des Sprechenden im Gesprochenen ist ein Geschehen der Liebe (analog: Geist).

Das sogenannte >Person<-**Sein** der drei göttlichen Hypostasen wird nun gerade **durch ihre Bezogenheit aufeinander** (Vater-Sohn/Vater und Sohn - Geist) **konstituiert**. Es stehen sich also nicht - wie etwa bei Menschen - drei Personen gegenüber, die zusätzlich aufeinander bezogen sind; sondern das Aufeinanderbezogensein der göttlichen Hypostasen macht gerade ihr je eigenes Personsein aus. Während also der Ausdruck >Gott< das Wesen der Macht bezeichnet, die sich in Schöpfung und Erlösung als Ursprung und Ziel zu erfahren gibt, meint >Person< die nicht zu verminderte oder auszutauschende Wirklichkeit dieses Wesens in ihrem Träger. Obwohl alle Werke der Trinität nach außen hin allen drei Personen gemeinsam sind (gemäß dem vom Vater ausgehenden Hervorgehen von allem), gibt es eine gewisse **Zuordnung der absoluten Eigenschaften** (z.B. Macht, Barmherzigkeit, Güte) oder **der Werke Gottes in Schöpfung, Erlösung und Heiligung** oder **der göttlichen Namen** (Gott als "*Vater Jesu Christi*", der Sohn als "*Retter und Heiland*" sowie der Geist als "*Herr und Lebensspender*") **an die drei göttlichen Personen**. Zusammenfassend formuliert das Konzil von Florenz (1442):

"Diese drei Personen sind ein Gott, nicht drei Götter: Denn diese drei besitzen eine Substanz, eine Wesenheit, eine Natur, eine Gottheit, eine Unermeßlichkeit, eine Ewigkeit, und alles ist ihnen eins, außer wo die Beziehungen in Gegenrichtung zueinander stehen. Wegen dieser Einheit ist der Vater ganz im Sohn, ganz im Heiligen Geist; ist der Sohn ganz im Vater, ganz im Heiligen Geist; ist der Heilige Geist ganz im Vater, ganz im Sohn... Was der Vater ist oder hat, hat er nicht von einem anderen, sondern aus sich, er ist ursprungsloser Ursprung. Was der Sohn ist oder hat, hat er vom Vater: Er ist Ursprung aus dem Ursprung. Was der Heilige Geist ist oder hat, hat er zugleich vom Vater und Sohn. Aber nicht sind Vater und Sohn zwei Ursprünge des Heiligen Geistes, sondern nur ein Ursprung, sowie auch Vater, Sohn und Heiliger Geist nicht drei Ursprünge der Schöpfung, sondern nur ein Ursprung sind..." (DH 1330f).

9. 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert kommt es nach mehreren Jahrhunderten theologischer Trinitätsvergessenheit zu einer **Renaissance der Trinitätstheologie**. Die Trinität wird als Spezifikum des christlichen Glaubens wieder erkannt, aus ihrem Schattendasein herausgeführt und neu ins Zentrum der Glaubensreflexion gestellt. Wenn der Glaube nämlich Lebensgemeinschaft mit Gott ist, dann besteht ein gewaltiger Unterschied darin, ob es der Mensch mit einem abstrakt gedachten, einpersonalen höchsten Wesen des Deismus/Theismus zu tun hat, zu dem nur ein äußeres Verhältnis der formalen Autorität und der moralischen Lebensführung möglich ist, **oder ob Gott in seinem eigenen Leben und im Vollzug der Mitteilung seines Lebens in der Offenbarung sich selbst als das Geheimnis der dreipersonalen Liebesgemeinschaft von Vater, Sohn und Geist erweist**. Nur wenn der Heilige Geist das Herz des Menschen erfüllt, ist auch eine Begegnung des Menschen mit Gott möglich. Eine alle neueren Entwürfe eminent herausfordernde Problematik bildet dabei die Bestimmung des Personbegriffs.

III. Systematische Überlegungen

Der Mensch erlebt und begreift sich in einem geschichtlich-ereignishaften Welt- und Seinshorizont. Er ist dabei wesentlich so konstituiert, dass Gott ihm personal, dialogisch, geschichtlich und eschatologisch als Wort entgegenkommen und sich so mit ihm in personaler Liebesgemeinschaft vereinigen kann. Vor diesem Hintergrund erweist sich die trinitarische Selbstgabe Gottes als das Faktum, das es ihm ermöglicht, **den Sinn der Schöpfung zu verstehen und den Sinn seines Menschseins zu realisieren**. Menschsein heißt dann: von Gott nach seinem eigenen Abbild geschaffen und zur Teilhabe an jener Liebe berufen worden zu sein, die in Gott selber wirkt als Einheit von erkennendem Vater und erkanntem Sohn im Heiligen Geist. Solchermaßen erfülltes Menschsein ereignet sich im Horizont der Geschichte. Geschichte ist der dem Wesen des Menschen angemessene Raum seiner Verwirklichung, die auf ein Ziel zugeht, in welchem der Mensch sich in seiner Einheit und Ganzheit gewinnt und darin auch mit Gott in Liebe endgültig vereint wird. Und dies heißt theologisch das Eschaton. **Der Heilige Geist ist es, der den sich auf die Gegenwart Gottes ausrichtenden Menschen ins trinitarische Leben Gottes so einführt, dass aus dem menschlichen Selbstvollzug ein Mitvollzug der trinitarischen Gemeinschaft Gottes wird.**